

[s.n.]

Autor(en): **Rauch, Hans-Georg**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 44

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jugend in diversen Landesfarben gestrichen?

Darf sich ein alter Schulmeister mit über dreißig Dienstjahren einmal zum Ueberfremdungsproblem äussern, wie er es sieht? Vom Standpunkt dessen aus, der es vor allem mit Kindern der Fremdarbeiter zu tun hat?

Das ist nicht ganz ungefährlich für einen Schulmeister aus jener Stadt, die man gelegentlich als «letzte Schweizer Stadt» bezeichnet (östlich davon beginnt mit Thurgau und St. Gallen für manche Schweizer schon das «Ausland»). In dieser «Grenzstadt» gibt es besonders viele Leute mit Grenzkoller; mit manisch-depressiven Reaktionen gegen alles Altvertraute; mit dem sehnlichsten Wunsch nach Ausweisung aller Fremdlinge «wieder einmal so recht unter uns den 1. August feiern» zu können, mit kantonsrätlichem Festansprähler, mit Hinweisen auf die Heldenahnen und deren Heldensöhne von heute; mit bengalisch beleuchteten Turnerypyramiden; mit ebenso mißstönend wie gemeinsam besungenem hehrem Va-aa-haha-terland... und einem knappen Prozent der Bevölkerung – die Lampons tragenden Kleinkinder eingezeichnet – die an der Abendfeier teilnehmen. Wie gesagt: In einer vom bösen Feinde umzingelten, ja teilweise bereits invadierten Grenzstadt exponiert sich, wer vom «Feind» etwas Gutes zu sagen wagt: Er macht sich verdächtig, unschweizerische Gedanken zu haben und für eine bundesrätlich-Gnägische Ausmerzaktion reif zu sein.

Trotzdem: Die gesunden, lebhaften Kinder der Fremdarbeiter sind für die Schweiz ein Gewinn, wie gesunde, lebhaft Schweizer Kinder ein Gewinn sind. Sie lernen bald reden wie ihre Schweizer Kamerädelein, sagen «Cheib» und «Chuchi-chäschttli» so urchig wie Ureinwoh-

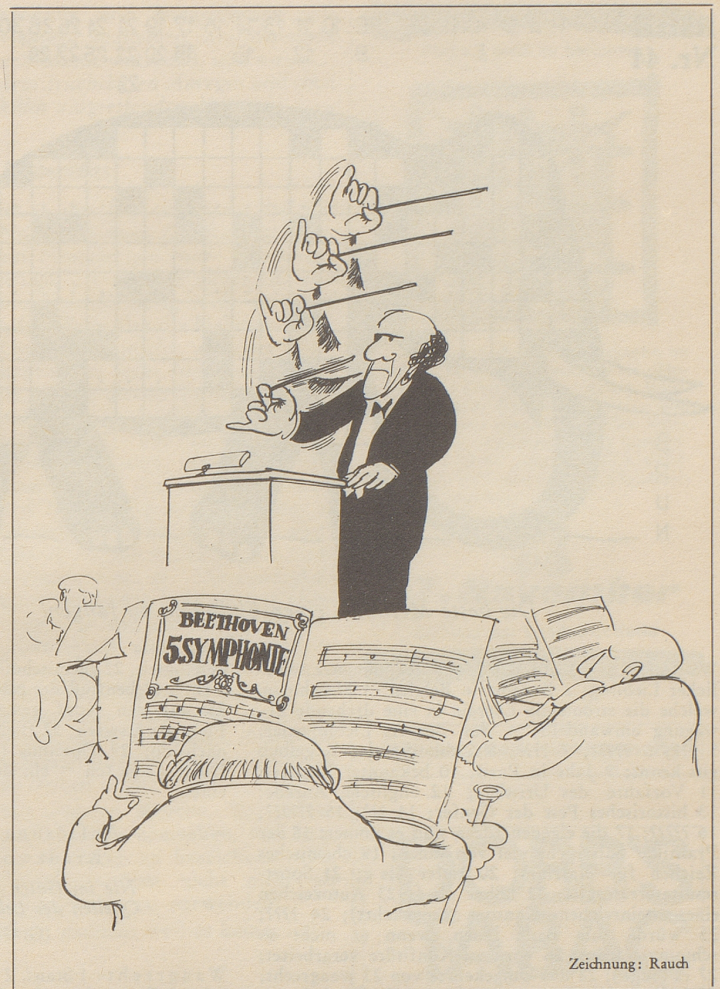
ner der siebenten Generation, singen inbrünstig mit bei «s Schwizerländli isch nu chly» und «Wenn eine tannigi Hose hät und hagebuechig Strümpf», laufen um den Preis des schnellsten Zürihegels und um den Wimpel der Klassenstaffette und – als alter Schulmeister habe ich das immer und immer wieder gesehen – mit zwanzig Jahren kommen die Buben dann als Schweizer Rekruten in den Urlaub und fluchen über Korpis und Lüfzger, daß man ihnen auch nicht mehr den leisesten Hauch der Fremdheit anmerkt. Die Mädchen, nach einigen kurzen Jährlein, kommen mit Kinderwägelchen ins Einkaufszentrum, in denen junge Schweizerlein rein schweizerdeutsch krähen. – Was will man eigentlich mehr? Sind diese «gefremten» Jungen (ungefremte sind unter ihnen ebenso selten wie unter den «eingeborenen») nicht ein Gewinn, der die Beschwerden aufwiegt, die deren nicht sehr assimilationsfähige Eltern vorübergehend unserem demographischen Verdauungsapparat bereiten? Und auf deren Produktionskraft wir angewiesen sind, wollen wir unseren Standard nicht wieder auf Vorkriegsniveau senken?

Eine junge ehemalige Kanada-Schweizerin schrieb in einer «Grenzstadt-Zeitung:

Die erste Generation der Einwanderer ist immer verloren. Wir können nichts anderes tun, als unsererseits den Anpassungswilligen entgegenzukommen (und damit ihren Verfolgungswahn etwas mildern). Hingegen müssen wir unser Augenmerk auf die zweite Generation richten, auf die Kinder von Ausländern, die hier aufwachsen, möglicherweise ihr Leben lang hier bleiben und Schweizer werden. Auf sie sollen sich Hoffnung und Bemühungen konzentrieren. Die Einordnung eines Ausländerkindes soll im Kindergarten beginnen.

Ich weiß nicht, wovon die Leute hier in der Stadt reden, wenn sie den Verlust unserer Kultur befürchten. Haben sie Angst, wir würden plötzlich dem «direttore» einen «succo d'arancia» servieren statt dem manager seinen «orange juice»? Fürchten sie die Italianisierung des Café Odeon? Oder der Beat Bands?

Oder geht es ihnen gar um die Alphornbläser, die am Sonntag-



Zeichnung: Rauch

morgen von den Balkonen der Satellitensiedlungen spielen? Oder befürchten diese falschen Kulturapostel (die immer nur dann in Erscheinung treten, wenn Fremdenhaß bemäntelt werden muß), daß unsere Kinder beim Melken nicht mehr jodeln, beim Geißenhüten auf dem Milchbuck ihre Weidenflöten nicht mehr selber schnitzen würden?

Oder finden sie es schade, wenn unsere Männer die Polka nicht mehr mit Sammetweste und Goldknöpfen im Ohr tanzen würden?

Oder fürchten sie, daß die neueste

Boulevard-Presse auf Italienisch herauskommt? ...

Charlotte Pedergrana

Dem ist nicht viel beizufügen. Außer vielleicht dies: In meiner Klasse amtiert zurzeit ein Klassenchef, demokratisch und mit großer Mehrheit gewählt, dessen ursprüngliche Muttersprache Italienisch war. – Müssen wir vielleicht auch unter der schweizerischen Bevölkerung «eine Generation (die der Fremdenhasser) abschreiben» und unsere Hoffnung auf die kommende, tolerante und weniger chauvinistische Generation setzen!

Magister antiquus

Was bringt der Herbst?

Den Sauser im Stadium, die neue Mode, den ersten Nebel, die Saison-Eröffnung in den Opern- und Schauspielhäusern, und – wenn man Glück hat – die neue Wohnung. Und ist das Glück ganz groß, so bringt der Herbst auch noch einen neuen Teppich. Und wo das Glück am größten ist, da ist es natürlich ein Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!

4711 SIR international
ausgesprochen männlich

Eau de Cologne
SIRfix
Friseurcreme
Rasier Schaum